

# Zeitschriftenschau.

## A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Archiv für systematische Philosophie.** Herausgegeben von L. Stein, 1909.

15. Bd. 1. Heft. H. Guskar, **Der Utilitarismus bei Mill und Spencer in kritischer Beleuchtung.** S. 1. Im Gegensatz zu Kant vertreten Mill und Spencer eine empirische Ethik. Bei beiden ist Glückseligkeit ganzer Gehalt des Lebens. Der Entwicklungsstandpunkt wird bei Mill vorbereitet, systematisch durchgeführt bei Spencer. Die Grundlagen sind bei Mill intuitive, bei Spencer metaphysische Utilität. „Eine wirkliche Grundlage für die wichtige empirische Behandlung der Ethik ist nur auf spekulativem Wege zu finden im Triebleben des Menschen.“ — Th. Lessing, **Philosophie als Tat.** S. 23. Nach der langen Verunglimpfung der Metaphysik, freilich aus Metaphysik, tritt eine Wendung ein, die mit der Abkehr der Philosophie von aller Methaphysik gern verwechselt wird, und die doch nichts ist, als die letzte Stellung zum Weltganzen, zu der die Metaphysik selber auf der Höhe ihrer Entwicklung gelangen muss. „Die Wendung bezeichnet die ethische, ethizistische Richtung der Philosophie, diejenige Richtung, die im Zielgeben, im ‚Auswerten‘ des Lebens, in der praktischen unmittelbaren Gestaltung des ‚Jetzt‘ und ‚Hier‘ die eigentliche Aufgabe des Philosophen sucht, die einzige Aufgabe, die eine Verselbständigung der Philosophie gegenüber allen Einzelfächern und Sonderdisziplinen rechtfertigt, als einer Wissenschaft, die allemal auch zugleich Willenskraft ist.“ „Schliesslich müssen auch wir mit dem russischen Philosophen sagen: „Wir klöppeln nicht Filigranspitzen, sondern bekämpfen Teufel.“ — L. Gabrilowitsch, **Ueber zwei wissenschaftliche Begriffe des Denkens.** S. 40. Im Gegensatz zu philosophischen Strömungen, die das Denken bloss als Denkprozess auffassen, d. h. als behaftende oder verneinende Verknüpfung von psychologischen Begriffsvorstellungen „möchte ich die hier entwickelte Ansicht als Dativismus bezeichnen“. Der Dativismus sieht in den Begriffsvorstellungen blosse Zeichen, welche eine unverrückbare Stelle im System der unmittelbaren Erfahrung anzeigen. Er meint, dass die Bedeutung eines jeden Begriffes ein „solches festgliedertes System voraussetze.“ — G. Wendel, **Metaphysische**

**Ausblicke. S. 53.** Der transzendente Idealismus Kants wird ergänzt durch Spencer. Die unzähligen unbekanntenen Attribute der Substanz entsprechen dem unerkennbaren Ding an sich. — **O. Hilferding, Die Ehre. S. 56.** Ihr Wesen und ihre Bedeutung im Leben. „Die Ehre kann definiert werden als die Folge oder Funktion einer guten Tat oder guter Handlungen, die gleichsam wie Nahrungsmittel durch Vermittlung anderer die Selbsterkenntnis fördern, so dass das eigene Gedeihen durch Selbstverleugnung erzielt wird.“ — **S. Seligmann, Zur Philosophie der Individualität. S. 79.** „Das wodurch ein Ding zu einem Individuum wird, kann nur in einem absolut individuellen Moment enthalten sein;“ „das absolut individuelle Moment, als absoluter Unterschied gedacht, hebt den Unterschied selber auf.“ „Das absolut individuelle Moment ist allen Dingen gemeinsam.“ „Der extremste Individualismus und der weiteste Universalismus fallen zusammen.“ „Das absolut individuelle Moment ist die absolute Kraft.“ „Das absolut individuelle Moment muss als ein ewig Unfertiges gedacht werden.“ „Die Mannigfaltigkeit der Dinge, ihr Unterschiedensein von einander, ist nur eine besondere Form, in der das absolut individuelle Moment dem Bewusstsein sein Wesen offenbart“ u. s. w. — **P. v. Rechenberg-Linten, Die Zeit. S. 86.** Vf. fand früher, „dass die Form, in welcher sich das Denken vollzieht, das ist, was wir Zeit nennen.“ Es fragt sich nun, ob die Zeit nur an das Denken geknüpft ist und nur mit ihm existiert oder ob sie in der Aussenwelt etwas Reales ist. Letzteres sucht Vf. festzustellen. — **O. Neurath, E. Schröders Beweis des 12. Theorems: Für die identischen Operationen gilt das „Kommutationsgesetz“. S. 104.** Der von Schröder gelieferte Beweis ist überflüssig. — **L. Rácz, Die Rechtsphilosophie in Ungarn. S. 109.**

**2. Heft. Olga Hahn und O. Neurath, Zum Dualismus in der Logik. S. 149.** Ergänzung zum selben Thema in Schröders „Vorlesungen über die Algebra der Logik“, die Schröder selbst erwartet hatte. — **E. Vowinkel, Zum Problem der Persönlichkeit. S. 163.** Es ist zu sagen, „dass das Eigenwesen der Persönlichkeit in seiner Kraft besteht, allen Reizen durch Spannungen und folgende Lösungen zu begegnen, dass jede derartige Bewegung neue sittliche Inhalte, neue Gesetzgebungen und, eingeschlossen darin, neue Zwecke erzeugt.“ — **Seligmann, Kausalität. S. 185.** „Es gibt nur ein einziges Etwas, worauf sämtliche Erscheinungen als auf ihre gemeinsame Ursache zurückgeführt werden . . .“ „Die Ursächlichkeit, auf die sämtliche Erscheinungen bezogen werden, . . . schmilzt mit jeder derselben zu einer untrennbaren Einheit zusammen.“ „Ursache und Wirkung sind mit einander identisch.“ „Der Begriff der Kausalität enthält einen Widerspruch.“ „Die Kausalität wurzelt im Absoluten; sie hat an sich weder ein ‚Früher‘ noch ein ‚Später‘; diese sind „psychologischen Ursprungs.“ — **L. Couturat, Expérience de double traduction en**

**angne internationale. S. 198.** Die Brauchbarkeit der Weltsprache „Ido“ ergibt sich aus der Uebereinstimmung zweier von einander unabhängiger Uebersetzungen eines Ido-Textes — **C. Rawitz, Ueber Raum und Zeit. S. 200.** Nachdem E. v. Cyon das Ohrlabyrinth als Orientierungsvermögen in Raum und Zeit nachgewiesen, ist das Kantsche Dogma von deren Apriorität widerlegt, diese Begriffe sind physiologisch zu begründen. „Raum und Zeit sind also Funktionen meines Körpers.“ „Darnach wäre die Zeit eine Eigenschaft des Raumes, was man auch so ausdrücken kann: die Zeit ist der eindimensionale Raum.“ — **G. Wendel, Systematische Philosophie und Einzelforschung. S. 219.** „Mir scheint der wesentliche Unterschied zwischen der Einzelforschung und der systematischen Philosophie darin zu liegen, dass es jener zunächst nur um Erkenntnis des Einzelnen zu tun ist, dieser aber um Erkenntnis des Ganzen.“ — **A. Fleischmann, Ueber die objektive Existenz der psychischen Energie. S. 225.** Es wird ein neuer Versuch gemacht, „die Existenz einer psychischen Energie nachzuweisen, und zwar soll dieselbe aus dem Zusammenwirken der verschiedenen Energieformen, welche bei der physiologischen Tätigkeit des Nervensystems in Betracht kommen, abgeleitet werden. Dabei wird sich ergeben, dass die von Busse gegen die Annahme einer psychischen Energie erhobenen Einwände sich in ganz ungewohnter Weise widerlegen lassen.“ — **M. Tramer, Ein Versuch, die Dreidimensionalität des Raumes auf eine einfache lagegeometrische Erfahrungsannahme zu stützen. S. 243.** „Es ist anzuerkennen, dass bisherige Erfahrung keinen Fall kennen gelehrt hat, wo zwei Ebenen einen im Endlichen gelegenen Punkt gemein hätten und nichts weiter.“ „Wird zugegeben, dass die durch die Raumerfahrung nahegelegte Annahme, zwei Ebenen haben stets eine ganze Gerade gemeinsam, wenn es für einen im Endlichen liegenden Punkt gilt, so ist damit die Möglichkeit, den Erfahrungsraum durch eine vierdimensionale Geometrie darzustellen, ausgeschlossen. Er muss dann als dreidimensional angesehen werden.“ — **R. Witten, Zur Kritik des Kritizismus. S. 267.** „Ueber der Verallgemeinerung des kausalen Problems geriet Kant unversehens ins Logische, in das Gebiet der Urteile, und so schuf er das geschlossene System des Kritizismus, in dessen Fesseln die Philosophie noch heute schmachtet.“ — **Rohland, Ueber Kausalität und Finalität, S. 275.** „Trotz aller technischer, exakt-naturwissenschaftlicher und erkenntnistheoretischer Fortschritte ist das Problem der Kausalität und Finalität, denen die monistische und dualistische Weltanschauung entspricht, bis jetzt nicht gelöst worden, ja vielleicht ist es überhaupt unlösbar!“

**3. Heft. G. Seliber, Der Pragmatismus und seine Gegner auf dem III. Internationalen Kongress für Philosophie. S. 287.** Die lebhafteste Diskussion führte zu keiner Verständigung. Die einen betrachteten die Sache logisch (Scholastiker), die anderen erkenntnistheoretisch (Neu-

kantianer), die dritten metaphysisch (Pragmatisten). Einige Gedanken aus Bergson sollen mehr Licht bringen. — **R. Müller-Freienfels, Das Urteil in der Kunst. S. 298.** Das ästhetische Geniessen ist ein viel komplizierterer Vorgang, als die ahnen, welche eine allgemeine Formel dafür zu haben glauben. In dasselbe gehört auch das Urteil: Es ist ein Werturteil. Nicht Lust und Unlust bedingen den Wert, sondern „Erhaltung und Förderung des Lebens.“ — **M. Meyer, Wahrheit. S. 337.** „Es ergibt sich also, dass es ein Irrweg ist, zur alleindirektionsgebenden Macht im praktischen Leben die wissenschaftliche Vernunft machen zu wollen . . .“ Ausschliesslich der Religion kann es zukommen, das letzte Fundament zu bilden. — **O. Neurath, Eindeutigkeit und Kommutativität des Produktes ab. S. 342.** Bemerkungen zu dem „Abriss der Algebra der Logik“ von E. Schröder, bearbeitet von E. Müller. — **Olga Hahn, Zur Axiomatik des logischen Gebietskalküls. S. 345.** Eine Anregung Schröders, den Satz  $a = (a|)$  an die Spitze des Gebietskalküls zu stellen, wird ausgeführt. — **O. Braun, Rudolf Euckens Methode. S. 348.** „Deutliche Vergegenwärtigung eines Tastsystemes, das die ganze Erfahrung beherrscht, ist das Ziel; als allgemeiner Weg, der die entwickelten Einzelmethoden umfasst, ist das ‚noologische Verfahren‘ zu bezeichnen, das Gehalt und Gefüge aus inneren Zusammenhängen versteht.“ „Die Teilnahme der Zeit an Euckens Bemühungen beweist jedenfalls, dass er mit seiner Betonung des Persönlichseins und der geistigen Substanz im Leben vielen das rechte Wort gegeben hat.“ — **P. C. Franze, Eine entwicklungstheoretische Betrachtung über das Verhältnis von Wissen und Glauben. S. 356.** Je höher das Evidenzbedürfnis, desto höher die geistige Entwicklung. Somit haben wir am Evidenzbedürfnis der Menschen einen entwicklungstheoretischen Masstab.“ Aber „der Mensch vermag nicht der Evidenzlosigkeit sich zu entziehen.“ „Dies führt notwendig zur Anerkennung zweier getrennter Gebiete, desjenigen der Evidenz und der Evidenzlosigkeit, wobei freilich die Scheidung nur durch Abstraktion jeweilig vom andern möglich ist: in Wirklichkeit sind beide immer miteinander verschmolzen.“ „Der Wert des Glaubens aber für das Emporsteigen der Menschheit liegt vor allem darin, dass alle grossen Bewegungen auf geistigem Gebiete aus dem Glauben, aus der Evidenzlosigkeit geboren werden.“ — **B. Lemcke, De potentia. S. 369.** „Kraft und Ursache sind verschieden,“ hängen aber eng zusammen. Eine vis inertiae kann es nicht geben, ebenso wie eine vis quietatis, da keine Kraft ohne Veränderung und keine Veränderung ohne Kraft sein kann, die Kraft hat eine Grösse, die Ruhe aber nicht. — **K. Geissler, Wer darf in philosophischen Fragen urteilen? S. 378.** „Jedenfalls erkennen wir aus dem Gesagten, dass ein Mensch, der philosophisch miturteilen will und beansprucht wissenschaftlich irgendwie auf solchem Gebiete mitzugelten, auch eine gründliche Vorbildung gehabt haben und gelernt haben muss, nicht darauf loszuurteilen, sondern gründlich,

möglichst gründlich zu überlegen.“ Dies wendet G. an in einer „Selbstanzeige“ seines Werkes „Moderne Verirrungen,“ gegen die neuere Mathematik insbesondere in der Unendlichkeitsfrage. — **H. Aschkenasy, Zur Kritik des Relativismus in der Erkenntnistheorie. S. 392.** Die Kritik Rickerts gegen den Relativismus „ruht auf zwei Voraussetzungen: erstens dass die Meinung, alle Wahrheit sei relativ, gleichbedeutend ist mit der Meinung, sie sei vom erkennenden Individuum abhängig, und zweitens, dass sie nicht zu trennen ist von der Behauptung, dass es überhaupt keine Wahrheit gibt.“ Aber, ersteres behauptet bloss der Psychologismus. Was das zweite anlangt, bestreitet der Relativismus nicht den Satz „der Wahrheitswert gilt.“ Der Relativismus in transzendentelem Sinne ist berechtigt, nicht im psychologischen, insbesondere in der evolutionistischen Fassung von Simmel. — **G. Wendel, Das Problem der Kausalität und der Freiheit. S. 406.** Freiheit und Gesetzlosigkeit sind identisch; „kausale Verknüpfung = Notwendigkeit, Aufhebung der Kausalität = Freiheit. Der Indeterminismus wird durch positive Argumente „und durch eine zweifache deductio ad absurdum wissenschaftlich widerlegt 1. durch den Nachweis der Unmöglichkeit einer Freiheit überhaupt, 2. durch den Nachweis der Unmöglichkeit einer causa sui.“ Das Bewusstsein bietet keine unmittelbare Evidenz von der Freiheit; der philosophische Denker unterliegt ihm nicht, und bei näherer Prüfung wird man sich der Gründe seiner Entscheidung bewusst. Der Schein der Freiheit ist nicht besser als der Schein einer Aussenwelt. Der „Anhang“ liefert eine strenge Kritik an Kohler, der in dem Aufsätze „Verbrechertypen bei Shakespeare“ den Determinismus in der Kriminalität widerlegt.

**4. Heft. A. Berkowitz, Identität und Wirklichkeit. S. 433.** Referat über Identité et réalité par E. Meyerson; gegen den Positivismus. — **H. G. Moreau, Le „sentiment intérieur“ et son rôle dans la psychologie de Lamarck. S. 440.** In der Psychologie Lamareks spielt das sentiment intérieur eine wichtige Rolle. „Wenn dieselbe nicht schon nach ihrem Erscheinen in der Vergessenheit begraben worden wäre, . . . hätten die grossen Fortschritte, welche die Psychologie in dem vergangenen 19. Jahrhundert gemacht hat, wenigstens dreissig Jahre früher eintreten können.“ — **M. Horten, Die sogenannte Ideenlehre des Muammar † 850. S. 469.** Die „Ideen“ Muammars sucht Horowitz auf Plato zurückzuführen. „Aber mit der Ideenlehre Platos hat das System nur einzelne, ganz zufällige Aeusserlichkeiten gemeinsam.“ — **P. Schwartzkopf, Der Gegenstand der Erkenntnis. S. 485.** Gegen Bullaty, der am schärfsten die Konsequenzen des Kantschen Subjektivismus gezogen, der nicht nur das Objekt als Grundlage der Erscheinungen, sondern auch das Subjekt als Träger der Funktion des Erscheinens leugnet. — **M. Bär-Kupperberg, Die Welt der Natur- und Geisteswissenschaften, die**

**Metaphysik und die Philosophie. S. 523.** Ist ein Kapitel aus einem grösseren bald erscheinenden Werke. — **H. Gomperz, Ueber Persönlichkeitsbewertung. S. 543.** „Es gibt neben dem sachlichen Werte auch andere, rein personalistische Werte, allein es gibt diese nur neben jenem.“ — **Fr. Deekmann, Der Wille. S. 555.** Ein Beitrag zur Religionsphilosophie. „Das geflügelte Wort: ‚Frei ist der Mensch und wäre er in Ketten geboren‘, deutet nicht darauf hin, dass er nach allen Seiten hin frei dasteht, sondern stellt nur fest, dass er sich nicht jedem Zwange zu fügen hat.“ — Der VII. soziologische Kongress in Bern vom 20.—24. Juli 1909. S. 563. Hauptthema: Solidarität.

## 2] Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik.

Herausgegeben von H. Schwarz. 1909.

134. Bd., 1. Heft: **A. Drews, Das Unbewusste in der modernen Psychologie. S. 1.** Auffallend ist, dass man das Hartmannsche Werk „Die moderne Psychologie . . .“ so wenig berücksichtigt; selbst Herbart, der ein Werk „Bewusstsein und Unbewusstes“ geschrieben, lernt nichts von Hartmann. Aber „es bleibt nichts anderes übrig, als die Psychologen, die an dem gegenwärtigen Zustande ihrer Wissenschaft kein Genüge finden und mit dem verstorbenen Möbius diesen Zustand ohne Herbeiziehung des bisher vernachlässigten Unbewussten für ‚hoffnungslos‘ ansehen, auf das Studium der Hartmannschen Philosophie zu verweisen“. — **L. Kessler-Salem, Symbolische Einfühlung. S. 25.** Die symbolische Einfühlung von Lipps, Volkelt, Wundt kann erweitert werden, indem zu der symbolischen Einfühlung in Unpersönliches eine solche in Personen tritt; diese Erweiterung ermöglicht die Beachtung eines bisher vernachlässigten passiven Momentes in der Einfühlung. — **K. Geissler, Der Zusammenhang der Seeleneinheit mit dem Problem der Fortpflanzung, des Todes, der soziologischen Gemeinschaft und des soziologischen Fortschritts. S. 49.** Die Frage, ob die Seele etwas Selbständiges sei, die Frage über die Einheit des Bewusstseins kann nur „durch Hinausgehen über den empirischen Standpunkt“ beantwortet werden. „Das allgemeine seelische Leben enthält verschiedene Stufen, gewissermassen gemischte Weitenbehaftungen, so wie die Bildung einer irrationalen Zahl schon das Unendliche mit dem Endlichen zusammen enthält.“ Man muss über die Endlichkeit der Individuen hinausgehen, um die Gleichung verstehen zu können: (Eltern)  $1 + 1 = 1$  (Kind). — **Schwartzkopf, Ist die Seele eine Substanz? S. 88.** Gegen Paulsen, dem die Seele „die im Bewusstsein zusammengefasste Vielheit seelischer Erlebnisse“ darstellt; sie haben nach ihm im „Ganzen“ ihren Bestand. Es gebe ja auch keine eigene „Sprechsubstanz neben den Wörtern“; auch die Dichtung sei keine „ausser den einzelnen Wesen für sich seiende Substanz“; „doch so, dass die Idee des

Ganzen das Einzelne setzt oder sich im Einzelnen entfaltet“. — **O. Braun, Euckens dramatische Lebensphilosophie. S. 102.** Gegen den Aesthetismus und Intellektualismus in der Philosophie sowie gegen den Naturalismus der Naturwissenschaften richtet sich die Lebensarbeit E.s, der eine Substantialität des Lebens anstrebt, um einen „geistigen Lebensinhalt kämpft“. Wir müssen nach Eucken „im Geistesleben ein dem Menschen überlegenes, ihm sich mitteilendes, ihn zu sich erhöhendes Weltleben erkennen und anerkennen“. — Rezensionen. Selbstanzeige.

**2. Heft: A. Müller, Ueber die Möglichkeit einer durch psychische Kräfte bewirkten Aenderung der Energieverteilung in einem geschlossenen System. S. 151.** Ein zweiter Versuch E. Bechers, die Konstanz der Energiesumme eines Systems zu retten, wird zurückgewiesen; sie muss ja auch eine verzweifelte Annahme machen, wie B. selbst gesteht; auch dieser Versuch, eine Verallgemeinerung des ersten, besitzt in doppelter Hinsicht Grenzcharakter. „Bechers Beispiel widerspricht nicht der Tatsache der Konstanz der Energiesumme im nichtpsychischen System, aber es widerspricht dem Energieprinzip als physikalischem Zusatz.“ Die Seele schafft die Konstanz der Energie. Auch Ed. v. Hartmanns Versuch wird zurückgewiesen. „Es ist bis jetzt nicht bewiesen, dass durch psychische Kräfte eine Aenderung der Energieverteilung in einem geschlossenen System möglich ist, und es scheint, dass es gar nicht bewiesen werden kann.“ — **J. Schubert, Hegels Gottesbegriff. S. 166.** Die auf Kant, der das Wissen von Gott für unmöglich erklärte, folgende Spekulation ist nicht, wie F. A. Lange meint, ein Rückfall in eine vorkantische unwissenschaftliche Begriffsdichtung, sondern eine innerlich notwendige Entwicklung. — **A. Wenzel, Zur Textkritik von Spinozas Tractatus de intellectus emendatione. S. 211.** — **R. Kroner, Ueber logische und ästhetische Allgemeinheit. S. 231.** Es hat sich die Möglichkeit ergeben, „entsprechend den erkenntnistheoretischen Formen der Anerkennung eines transzendenten Sollens, als welche den Begriff der Kategorien des Erkennens ausmachen, andere Formen der Anerkennung jener Norm zu entdecken in einem Gebiete, wo allgemeingültige Urteile nicht zum Zwecke des Erkennens, sondern zum Ausdruck einer anderen Richtung des ansinnenden Bewusstseins gefällt werden.“ — Rezensionen. — Selbstanzeigen.

**135. Bd., 2. Heft: H. Aschkenasy, Voluntaristische Versuche in der Religionspsychologie. S. 129.** Kritik der voluntaristischen Fassung der Religion durch Nietzsche bzw. Schopenhauer und Ebbinghaus. Während N. in dem „Willen zur Macht“, in dem Suchen „nach einer Einheit der Denk- und Willensrichtung, nach der Art des Auslebens des Willens im Denken“, sieht umgekehrt Ebbinghaus in der Religion eine stets erneute Trübung des in sich geschlossenen Denkkomplexes durch das Hervortreten unausrottbarer Willensmomente. „Nicht des-

halb hat der Mensch Religion, weil das Denken selbst dem Drange seines Willens keine Erlösung bietet, sondern weil er ein schwaches Wesen ist, „das trotz des Fortschreitens des Erkennens wieder den Instinkten der Furcht und Not unterliegt“. E. sagt in seinem „Abriss der Psychologie“: „Hilfe gegen das undurchdringliche Dunkel der Zukunft und die unüberwindliche Macht feindlicher Gewalten schafft sich die Seele in der Religion.“

— **K. Neuhaus, Humes Lehre von den Prinzipien der Ethik. S. 149.** Hume sucht eine relativistische Gefühlsmoral zu begründen durch den Nachweis, dass es absolute Objektivität im Sinne echter Vernunftobjektivität in der ethischen Sphäre nicht gebe. Die psychologischen Quellen dieser Verirrung werden nachgewiesen, „die Humesche Philosophie ist Skeptizismus auch in der praktischen Sphäre“. „Das *πρωτων ψευδος* bei H. liegt darin, dass er im Willen und den ihm verwandten Erlebnissen keinen ‚Sinn‘ sieht.“ — **M. Jerges, Geschlecht und Charakter. S. 200.**

Widerlegung Weiningers und seines Gegners Luckas („Otto Weininger, sein Werk und seine Persönlichkeit“). — **R. Kroner, Ueber logische und ästhetische Gemeingültigkeit. S. 216.** Der Vf. zeigt, „dass für Kant in Wahrheit die Allgemeingültigkeit des ästhetischen Urteils weder der einsichtigen und beweisbaren apriorischen Allgemeingültigkeit der synthetischen Grundsätze, noch der auf subjektivem Prinzip ruhenden, teilweise jedoch aus Begriffen deduzierbaren Notwendigkeit der empirischen Gesetze nach der subjektiven Gültigkeit der Wahrnehmungsurteile, deren transzendente Zone einen Subjektsbegriff gleich Null zu setzen ist, gleicht.“ Vielmehr findet man, „dass sich Wohlgefallen und Bejahung, Missfallen und Verneinung entsprechen.“ „Dem ästhetischen Bewusstsein gebührt derselbe Rang wie dem diskursiven.“ — Rezensionen. — Selbstanzeigen.

3] **Zeitschrift für Psychologie.** Herausgegeben von F. Schumann. 1909.

**53. Bd., 1. Heft: L. J. Martin, Ueber ästhetische Synästhesie. S. 1.** Unter ästhetischer Synästhesie versteht Vf. sowohl sinnliche „Pseudoempfindungen“ d. h. wirkliche Geschmacks-, Geruchs-, Kälteempfindungen, welche die Betrachtung von Kunstwerken hervorrufen, als auch ästhetische Empfindungen, welche neben dem Haupteindruck entstehen. Die Versuche entscheiden über den ästhetischen Wert der niederen Sinne. „Die Resultate der Versuche zeigen, dass sie nicht allein eine Hilfsrolle spielen, indem sie das, was an das Auge und Ohr appelliert, ästhetisch mehr oder weniger angenehm machen, sondern auch die einzige Quelle des Gefallens sein können, da die Versuchsperson manchen Bildern gegenüber gleichgültig blieb, bevor diese Empfindungen entstanden. Ihre gefallenerregende Macht liegt nicht allein darin, dass sie an sich gefällig oder missfällig sind, sondern auch darin, dass sie in ergänzender Weise zu dem, was durch die beiden sogenannten höheren Sinne primär entsteht, durch Verstärkung der Erscheinung

der Tiefe, der Natürlichkeit usw. beitragen.“ Weiter „kann im Lichte der Resultate gesagt werden, dass eine vollständige Theorie des Ursprungs des ästhetischen Gefallens nicht auf die Wirksamkeit der niederen Sinne allein gestützt werden kann; denn in das Denken mancher Personen dringen die Pseudoempfindungen kaum, wenn überhaupt ein, und bei andern, bei denen sie gewöhnlich eine Rolle spielen, sind die Daten, welche sie liefern, durch Experimente und Bildung bei dem Abgeben des ästhetischen Urteils ausgeschlossen.“ Auch ohne Wirksamkeit der niederen Sinne oder wo dieselbe „indifferent“ war, entstand hohes Wohlgefallen. „Ueberblickt man unsere Resultate, so sieht man, dass die Urteile ‚gefällig‘ usw. nicht so einfach begründet sind, wie man es durch manche kunstphilosophischen Urteile voraussetzen veranlasst wird.“ „Als ein methodologisch nicht unrichtiges Ergebnis betrachte ich, dass sich die Abgabe absoluter Urteilsausdrücke bei den ästhetischen Versuchen und das Verfahren, eine Reihe von Objekten nach zwei verschiedenen Gesichtspunkten zu gruppieren, bewährt haben.“ — **St. Witasek, Lokalisationsdifferenz und latente Gleichgewichtsstörung. S. 61.** Möglicherweise kann gegebenen Falls eine monokulare Lokalisationsdifferenz durch latente „Gleichgewichtsstörung“, eine latente Divergenz der beiden Augen erklärt werden; „aber ich glaube . . . gezeigt zu haben, dass eine monokulare Lokalisationsdifferenz auch dort deutlich und regelmässig zur Geltung kommen kann, wo von einer beständigen latenten Divergenz keine Spuren nachzuweisen sind. Und ich habe auch sonst noch verwandte Tatsachen und Verhältnisse näher erörtert, welche das Bestehen einer monokularen Lokalisationsdifferenz geradezu fordern.“ — Literaturbericht.

**2. und 3. Heft: H. S. Langfeld, Ueber die heterochrome Helligkeitsvergleihung. S. 113.** „Zunächst können wir mit Bestimmtheit sagen, dass es eine direkte heterochrome Helligkeitsvergleihung gibt in dem Sinne, dass eine bunte Farbe und ein bestimmtes Grau hinsichtlich ihrer Helligkeit als positiv empfunden werden.“ „Das wichtigste Ergebnis aber ist, dass eine und dieselbe Farbe je nach der Einstellung verschieden hell erscheinen kann . . . War die Aufmerksamkeit vom Farbenton abgelenkt, so erschien das Gegebene heller, im andern Falle deutlich dunkler.“ „In Beziehung auf das Verhältnis der einzelnen bunten Farben zu einander nach den verschiedenen Einstellungen ist es interessant, dass nach dem Leuchten (eingestellt) Rot zuweilen heller als Orange gefunden wurde und Rot und Orange beide heller als Gelb.“ Nach der anderen Einstellung war die Reihenfolge die gewöhnliche: Gelb, Orange, Rot, wie auch gewöhnlich angegeben wird. — **M. Levy-Suhl, Die hypnotische Beeinflussung der Farbenwahrnehmung und die Helmholtzsche Theorie vom Simultankontrast. S. 179.** Durch Hypnose wurden die von Helmholtz angegebenen psychischen Momente beim Simultankontrast ausgeschaltet, und doch

bestand derselbe; er ist also physiologisch zu erklären. Der Sukzessivkontrast gehört zu denjenigen physiologischen Problemen, welche der hypnotischen Beeinflussung überhaupt nicht zugänglich sind. — **S. Meyer, Zum Traumproblem.** S. 206. Aus eigener Erfahrung wird der halluzinatorische Charakter der Traumbilder bestritten; sie sind nicht lebhafter als die Vorstellungen des wachen Lebens, sondern schwächer. „Die Traumbilder sind wirklich nur Schatten.“ Das Gegenteil erscheint uns wegen der Relativität unseres Bewusstseins in bezug auf Intensitätsgrade. „Die im Wachen stets vorhandenen Vergleichswerte, die den Hintergrund unserer Wahrnehmungen bilden, fehlen im Traume völlig.“ — Literaturbericht.

**4. und 5. Heft: A. v. Sybel, Ueber das Zusammenwirken verschiedener Sinnesgebiete bei Gedächtnisleistungen.** S. 257. „I. Methodologisches. 4. Das Trefferverfahren kann dadurch in seinen Resultaten ergiebiger gemacht werden, dass man es mit der Methode der statistischen Verwertung der Selbstbeobachtungen kombiniert.“ „2. Die Störung, die die Versuchsperson beim Hersagen nach lautlosem Lernen durch den Klang der eigenen Stimme erleidet, lässt sich bei ausgeprägt artikulierenden Individuen in der Weise beseitigen, dass man ihr die Instruktion gibt, lautlos herzusagen, und die Reproduktion an ihren Lippenbewegungen kontrolliert.“ Man kann auch Flüsterton anwenden. „3. Die auf grund der Erlernungsmethode bei verschiedenen Darbietungsweisen erhaltenen  $w$ -Werte geben über den Vorstellungstypus keine sichere Auskunft.“ „4. Die Aussagen einer Versuchsperson über die Vorteilhaftigkeit der verschiedenen Lernweisen können ebenfalls nicht als Anhaltspunkt für die Typbestimmung dienen.“ „II. Die objektiven Resultate. 1. Lautes und lautloses Lernen bei Verwendung von Silbenmaterial.“ Rascher gelernt wird im allgemeinen bei lautem Lesen, und zwar um so mehr, je rascher das Tempo und je höher die motorische Veranlagung der Versuchsperson. Die Trefferzahl ist bei lautlosem Lernen grösser . . . „2. Hinzufügung der akustischen Darbietung zur optischen ermöglicht eine schnellere Erlernung,“ aber die Trefferzahl ist geringer. „3. Hinzutreten der Artikulationsbewegungen zur optischen Darbietung verringert sowohl für den Motoriker als auch für den Sensoriker die Wiederholungszahl, aber in der Regel auch die Trefferzahl“ . . . „6. Abweichungen vom Ephrusischen Gesetze über die Abhängigkeit der Lernzeit von der Lesegeschwindigkeit kommen bei lautlosem Lernen häufiger vor als bei lautem“ . . . „7. Die Hersagezeit wächst in der Regel mit der Wiederholungszahl . . . Die Hersagezeit fällt um so kürzer aus, je mehr die Art des Aufsagens der Lernreihe entspricht. Ist beim Lernen der objektive Klang beteiligt, so kann die Hersagezeit durch akustische Perseveration verkürzt werden“ . . . „8. Als die vorteilhafteste Vorführungsweise der Reizsilbe beim Trefferverfahren erwies sich in der Mehrzahl der Fälle die der Lernweise entsprechende,“ also entweder optische oder akustische.

„9. Der Einfluss der Uebung trat vielfach um so stärker hervor, je ungeläufiger eine Lernart war. 10. Die an sinnvollem Material bei verschiedenen Darbietungsweisen gefundenen Werte der Wiederholungszahlen gehen in der Regel den an Silbenmaterial gewonnenen parallel. 11. Die objektiven Resultate bestätigen keineswegs immer die Aussagen über die Vorteilhaftigkeit oder Annehmlichkeit einer Konstellation“ . . . III. Die aufgrund der regelmässig durchgeführten Selbstbeobachtungen gefundenen Resultate: „1. Der Einfluss der Lokalisation beim Zustandekommen von Treffern a. die Assoziation mit der Vorstellung der Reihenstelle ist bei akustischen Versuchspersonen an dem Zustandekommen von Treffern keineswegs immer in dem Grade beteiligt, wie man bisher angenommen hat. b. Die relative Zahl der nicht lokalisierten Treffer zeigt in manchen Fällen eine allerdings nicht eindeutig zu interpretierende Abhängigkeit von der Darbietungsweise“ . . . „2. Das Zusammenwirken der Gedächtniselemente verschiedener Sinnesgebiete. a. Der sensorische Lernmodus kann unter Umständen als neue Funktion der Wiederholungszahl erscheinen; es kann nämlich infolge der durch eine Wiederholungszahl bedingten Ermüdung das Visuelle zurücktreten. b. Ein Zurücktreten des Visuellen zugunsten des Akustischen oder Motorischen konnte in folgenden Fällen beobachtet werden:  $\alpha$ . bei Ermüdung und mangelnder Konzentration,  $\beta$ . bei schlechtem Befinden,  $\gamma$ . bei Störungen, und zwar auch bei akustischen Störungen,  $\delta$ . bei raschem Tempo. Ein Zurücktreten speziell zugunsten des Motorischen kam ausserdem noch vor:  $\alpha$ . bei motorisch eindringlichen Konsonanten,  $\beta$ . wenn die Versuchsperson ‚motorisch aufgelegt‘ war. c. Der sensorische Lernmodus passt sich, wenigstens bei Silbenmaterial, der Darbietungsart um so mehr an, je weniger das Gedächtnis eines Sinnes einseitig dominiert . . . d. Der Satz vom Zurücktreten des Visuellen bei Beschleunigung des Lerntempos ist nicht allgemein gültig. e. Der sensorische Lernmodus kann sich unter dem Einfluss der Uebung ändern. f. Gelegentlich werden von den Versuchspersonen sekundäre Vorstellungen eines andern Sinnesgebietes zum Zweck der Kontrolle willkürlich erzeugt . . . g. Individuen, deren Vorstellungsfähigkeit im sekundären Sinnesgebiet für Gedächtnisleistungen nicht ausreicht, ziehen die Vorstellungen eines solchen Sinnes doch gelegentlich zu Nebenleistungen heran (Verdeutlichung der Orthographie, bei sinnvollem Material Klarmachen des Sinnes).“ — **F. M. Urban, Ueber die bei Durchgangsbeobachtungen auftretende Dezimalgleichung. S. 361.** Die bei astronomischen Registrierungen beobachtete Häufigkeit des Auftretens der einzelnen Zahlen in der Schätzung kleiner Raum- und Zeitgrössen findet ihre Erklärung in zwei Gesetzen der experimentellen Psychologie. Das erste lautet; Kleine Zeiten werden überschätzt, grössere unterschätzt. Dazwischen liegt ein Indifferenzpunkt, 0,5—0,7, wo die Schätzung am genauesten ist. Und wirklich zeigen die astronomischen Beobachtungen 0,6 als günstigstes Zeitintervall. Das zweite experimentelle Gesetz lautet: „Bei

Komplikationserscheinungen fällt der Teilstrich des Zifferblattes, bei dem der Schall wahrgenommen wird, nicht mit den Orten seines wirklichen Eintritts zusammen. Die hierbei auftretenden positiven und negativen Zeitverschiebungen hängen wesentlich von der Richtung der Aufmerksamkeit ab, und jedes auszeichnende Merkmal in der Einteilung des Zifferblattes macht die Versuchsperson geneigt, den Schall mit diesem Zeichen zu verbinden.“ — Literaturbericht. S. 368.

**Register zu den Bänden 26—50**, zusammengestellt von Johanna Gruber. I. Namenregister. S. 1. II. Referentenverzeichnis. S. 90. III. Sachregister. S. 94. IV. Verzeichnis von Stichwörtern zu dem Sachregister. S. 211. Die Zahl der Abhandlungen und Kritiken beträgt 3589.

4] **Archiv für die gesamte Psychologie**. Herausgegeben von E. Meumann und W. Wirth. 1909.

**15. Band. 1. und 2. Heft: K. Fischer, Die objektive Methode der Moralphilosophie bei Wundt und Spencer. S. 1.** Nach Darlegung der Methoden der beiden Philosophen wird versucht, „zu einem abschliessenden Urteil über die Bedeutung der objektiven Methode in der Moralphilosophie zu gelangen. Um die Grundlage dafür zu gewinnen, gehen die kritischen Erörterungen über die jeweils gemachten Voraussetzungen der Autoren zuweilen hinaus über die von den Autoren selbst in ihrem ethischen Hauptwerk oder an anderen Orten gemachten Erwägungen.“ — **K. S. Laurilla, Ist der ästhetische Eindruck aus einer oder mehreren Quellen abzuleiten? S. 112.** Die Gefühlsfunktion ist in dem Sinne die einzige Quelle des ästhetischen Eindrucks, dass alle charakteristischen Eigentümlichkeiten dieses Eindrucks sich schliesslich aus der vorherrschenden Rolle des Gefühls in dem Bewusstseinszustand, worin der ästhetische Eindruck besteht, verstehen und erklären lassen. — **A. Schlesinger, Der Begriff des Ideals. S. 237.** „Das Ideal ist ein Gebilde, welches für den Erlebenden irgend einen Gegenstand in reiner Form enthält als verbunden mit einer irgendwie beschaffenen Forderung.“ — **F. A. Wolpers, Ein Beitrag zur romantischen Pädagogik. S. 229.** „Der Pädagoge der Romantik ist Jean Paul“. „Vereinigt sich die sittliche mit der intellektuellen Bildung des Kindes, so wird im Kinde das erreicht, was nach Jean Paul jede Erziehungslehre anstreben soll: Individualität, Persönlichkeit.“ — **J. Linwurzky, Zum Problem des falschen Wiedererkennens (déjà vu). S. 256.** Aus einem besonders auffallenden Erlebnis der F. R. folgert der Vf., dass allgemein Vorbedingung ein Ermüdungs- oder Schwächezustand ist, der die Reproduktion erschwert. „Dazu kommt als weitere Bedingung die Antizipation eines späteren Erlebnisses, sei es in der Vorstellung, sei es durch die Wahrnehmung.“ Ferner muss wohl die vorausgehende Vorstellung oder Wahrnehmung von

dem nachfolgenden inhaltlich Gleichen getrennt sein, „so dass beim Eintreten desselben keinerlei Nachhall der ersten Vorstellung (Wahrnehmung) mehr vorhanden ist. Eine solche Trennung zusammengehöriger Inhalte erlebt man häufig . . . Treffen die genannten Bedingungen zusammen, dann erscheint die scheinbar unberechtigte Bq (Bekannschaftsqualität) und man gewinnt den Eindruck déjà vu.“ Die Tatsachen, welche Heymans anführt, bestätigen diese Erklärung, dagegen befriedigt seine Theorie nicht ganz; nach ihm beruht die FR nur auf dem „Zurückweichen der die Bq vermittelnden Assoziation.“ Damit ist wohl ein „es dämmert mir“, aber kein akutes déjà vu erklärt. — Literaturbericht.

**3. und 4. Heft: F. M. Urban, Die psychophysischen Methoden als Grundlage empirischer Messungen. S. 261.** „Es zeigt sich, dass die Methode der ebenmerklichen Unterschiede in bemerkenswerter Weise dem Verfahren ähnlich ist, das bei empirischen Messungen zur Anwendung kommt, und dass ein Verständnis dieser Methode für die Theorie der Beobachtungsfehler von Interesse ist. Die Theorie der Beobachtungsfehler beruht auf dem sog. Prinzip vom arithmetischen Mittel, das sich mit all seinen Konsequenzen in einer schon hundertjährigen Praxis bewährt . . Die Analyse der Methode der ebenmerklichen Unterschiede zeigt den Weg zum Beweise, dass unter den Bedingungen, unter denen systematische Beobachtungen angestellt werden, das arithmetische Mittel aus einer Gruppe von Beobachtungsergebnissen in der Tat den wahrscheinlichsten Wert darstellt, womit die Voraussetzungen geschaffen sind, die zur Ableitung der Methode der kleinsten Quadrate erforderlich sind. Die Gruppe von Ereignissen, die zur Angabe eines bestimmten Wertes für eine zu messende Grösse führen, ist in ähnlicher Weise zusammengesetzt wie die Gruppe von Beobachtungen, die uns dazu führen, einen gewissen Unterschied zwischen Normal- und Vergleichsreiz als ebenmerklich anzusehen.“ „Das Ergebnis, dass jener Wert für den die psychometrischen Funktionen der beiden extremen Urteilsarten gleiche Werte annehmen, in der Mitte des Intervalles der Ungewissheit liegt, gestattet einen interessanten Schluss. Wir haben oben gesehen, dass bei empirischen Messungen jener Wert, der als der sog. wahre Wert einer Gruppe von Beobachtungen erhalten wird, das arithmetische Mittel aus der oberen und unteren Grenze des Intervalles der Ungewissheit ist, d. h. in der Mitte dieses Intervalles liegt. Wir schliessen deshalb, dass der Theorie empirischer Messungen die Definition unterliegt, dass jener Wert als der wahre Wert der zu bestimmenden Grösse anzusehen ist, für den die Wahrscheinlichkeit eines ‚grösser‘-Urteils gleich ist der eines ‚kleiner‘-Urteils.“ — **E. Becher, Einige Bemerkungen über die Sensibilität der inneren Organe. S. 356.** „Die Meumannsche Annahme einer weitgehenden inneren Sensibilität hat entscheidende Stützen erhalten.“ „Fassen wir die Beobachtungen von Head,

Rivers und Scherwan, Müller und meiner Vp. zusammen, so bieten sie eine weitere Instanz zu gunsten der Meumannschen Auffassung; wie der obere Teil des Darmkanals (Speiseröhre, Magen), so scheint auch der letzte Abschnitt desselben, insbesondere das Rektum, für elektrische Druck- und Temperaturreize empfindlich zu sein. Ziehen wir alle neuen Tatsachen in Betracht, so gewinnt die Annahme einer vielseitigen Sensibilität der verschiedenen Teile des Verdauungsrohres immer mehr an Sicherheit.“ —

**E. Meumann, Ueber Lesen und Schreiben im Traume. S. 380.**

Kraepelin hat die Sprachstörungen im Traume behandelt; sie zeigten Analogien mit pathologischen Sprachstörungen. Ähnliche Störungen fand der Vf. in seinen Lese- und Schreib-Träumen; doch ergeben sich auch Unterschiede. —

**E. Meumann, Ueber einige optische Täuschungen. S. 401.**

„Am auffallendsten treten die Täuschungen hervor, wenn man einen kräftigen Rundschatten oder Kugelschatten an Figuren ausführt, die einen zylindrischen oder kegelförmigen Körper möglichst plastisch, in seitlicher oder schräg von hinten einfallender Beleuchtung, abbilden. Wenn dabei die Zeichnung auf weissem Papier ausgeführt wird, so ist in ganz auffallender Weise eine charakteristische Verzerrung der Grenzl意思linien zu bemerken. An den Stellen, an denen der tiefste Schlagschatten mit dem weissen Papier zusammenstösst, erscheint die Begrenzungslinie nach innen, in das innere des gezeichneten Körpers, eingezogen, an den Stellen dagegen, an denen der hell gelassene Teil der Figur sich mit dem Untergrunde berührt, tritt — jedenfalls als Folgeerscheinung dieser Einziehung in den dunklen Partien — eine stärkere Vorwölbung der Begrenzungslinie auf.“ Die Phänomene „sprechen im allgemeinen gegen die Erklärung der optischen Täuschungen aus perspektivischer Deutung der Figuren und für ihre Erklärung aus rein optischen (hauptsächlich peripheren) Faktoren.“ Die Irradiation ist die Ursache der Verzerrungen der Linien. Dieselbe „bewirkt genau die entgegengesetzte Wahrnehmung der Begrenzungslinien, wie sie die perspektivische Auffassung der Figuren fordert.“ — Gesellschaft für experimentelle Psychologie. S. 409. Der nächste Kongress findet am 19.—22. April 1910 zu Innsbruck statt. — Literaturbericht.

5] **Revue de Philosophie.** Directeur: E. Peilhaube. Paris, Rivière.

8<sup>e</sup> année, Nr. 7—12: Gayraud, *Les vieilles preuves de l'existence de Dieu.* p. 5, 123. Lösung der Schwierigkeiten, die Le Roy gegen die Gottesbeweise vorgebracht hat. — P. J. Cuhe, *Le procès de l'Absolu.* p. 26. Die Gegner der Metaphysik widersprechen sich, indem sie von allgemeinen Ideen und Urteilen Gebrauch machen. Sie bekämpfen das Apriori im Namen eines Apriori. — A. Valensin, *La théorie de l'expérience d'après Kant.* p. 44. 1. Der Begriff der Kategorie. 2. Transzendente Deduktion. 2. Der Schematismus. — R. Turro, *Psychologie de l'équilibre du corps humain.* p. 58. 4. Der Mechanismus und die

Erhaltung des Gleichgewichtes. 5. Ursprung der freiwilligen Bewegung. — **A. Bouyssonie, De la réduction à l'unité des principes de la raison.** p. 107. Man kann den Satz vom hinreichenden Grunde nicht aus dem Satze der Identität ableiten. Wenn der Satz der Identität allein unser Denken beherrschte, müssten wir die Verschiedenheit und die Veränderung der Dinge leugnen. — **P. Duhem, Le mouvement absolu et le mouvement relatif.** p. 143, 275, 515, 635. Die Lehre von der absoluten und relativen Bewegung im Mittelalter und in der Neuzeit. — **Le Roy, Chez les primitifs africains.** p. 225, 410. Ueber die religiösen Vorstellungen der Eingeborenen Afrikas. — **S. Belmond, L'existence de Dieu d'après Duns Scot.** p. 241, 364. 1. Ist es notwendig, das Dasein Gottes zu beweisen? 2. Ist dieser Beweis möglich? 3. Welches sind die vernünftigen Grundlagen des Glaubens an Gott? — **F. Chovet, Les principes de la raison sont-ils réductibles à l'unité?** p. 269. Das Prinzip der Kausalität ist nur ein besonderer Fall des Prinzips vom hinreichenden Grund, das sich seinerseits aus dem Prinzip der Identität ergibt. — **G. Fonsegrive, Certitude et vérité.** p. 337, 489, 587. Das letzte Kriterium der Gewissheit besteht in der Uebereinstimmung unserer Ideen mit den Ideen der Menschheit. Will man die Frage beantworten, ob der subjektiven Gewissheit eine objektive Realität entspricht, so muss man mit Kant vom Subjekte ausgehen, da wir von den Dingen nur insofern etwas wissen können, als wir sie in unserer Erkenntnis besitzen. — **E. Peilhaube, L'organisation de la mémoire.** p. 382, 612. Die verschiedenen Arten der Amnesie. Theorie der Amnesie. Synopsien. Assoziation der Ideen. — **P. Geny, Sur la position du problème de la connaissance.** p. 449. Die Erkenntnistheorie muss von der Tatsache der Erkenntnis ausgehen. Die Erkenntnis existiert und schliesst ihrer Natur nach die Dualität von Subjekt und Objekt ein. — **Domet de Vorges, Comment avons-nous l'idée d'objet?** p. 461. Die Idee des Objektes stammt nicht aus den Sinnen, sondern aus dem Intellekte, der in der sinnlichen Wahrnehmung das reale Sein erfasst, dem die Erscheinungen ihre Realität verdanken. — **F. Chovet, Des rapports de l'induction et de la déduction.** p. 575. — *Analyses et Comptes rendus.* p. 73, 189, 303, 431, 535, 666.

9<sup>e</sup> année, Nr. 1—6: **Fonsegrive, Certitude et vérité.** (Schluss). p. 5. — **P. Beaupuy, Psychologie de la pensée.** p. 31. — **S. Belmond, L'être transcendant d'après Duns Scot.** p. 68. 1. Ist Gott transzendent? 2. Ist die Transzendenz Gottes absolut? — **A. Goix, Le jeûne mystique.** p. 131, 228. Das „mystische Fasten“ besteht in dem Verzicht auf alles, was zum Lebensunterhalte nicht absolut notwendig ist. Es geschieht nicht wegen des Seelenheils, sondern aus Liebe zu Gott und dem Nächsten. — **P. Duhem, Le mouvement absolu et le mouvement**

**relatif. p. 149, 306, 436, 499.** (Anhang). Duhem analysiert einige philosophischen Texte, die erst nachträglich zu seiner Kenntnis gekommen sind. — **F. Chovet, Les principes premiers: leur origine et leur valeur objective. p. 249.** Die ersten Prinzipien sind so beschaffen, dass sie jedes denkende Wesen für wahr halten muss. Darum müssen wir in denselben den Ausdruck der absoluten Wahrheit sehen. — **A. de Gomer, Ame et matière. p. 263.** 1. Beharrliche Identität des Ich. 2. Substanz und phänomenale Kontinuität. — **A. Farges, L'union du sujet et de l'objet dans la perception des sens externes. p. 375, 533.** 1. Theorie der transitiven Tätigkeit. 2. Anwendung der Theorie auf die Wahrnehmung der äusseren Sinne. — **A. Briot, Les origines de la vie au point de vue scientifique. p. 398.** Widerlegung der Schrift Ch. Bastians „L'évolution de la vie“, worin die Lehre von der Urzeugung aufs neue aufgestellt wird. — **M. Gossard, De la réalité divine à la formule humaine. p. 509.** — **E. Baron, La théorie de la connaissance dans le pragmatisme.** Durch den Pragmatismus ist die Erkenntnistheorie wieder in den Vordergrund geschoben worden. Es handelt sich jetzt darum, eine Ausgleichung zwischen den Gegensätzen der unabhängigen Logik und der psychologischen und realistischen Erkenntnistheorie zu finden. — **E. Baudin, La méthode psychologique de W. James, p. 635.** — **P. Charles, La philosophie de Rodolphe Eucken. p. 659.** — **Analyses et Comptes rendus. p. 88, 209, 318, 459, 575, 711.**

## 6] **Revue philosophique de la France et de l'Étranger.** Dirigée par Th. Ribot. Paris, Alcan.

**34<sup>me</sup> année, Nr. 1 — 6:** **E. Durkheim, Examen critique des systèmes classiques sur l'origine de la pensée religieuse. p. 1. 142.** Weder der Naturalismus noch der Animismus ist im Stande den Ursprung der Religion zu erklären. — **J. Sageret, L'analogie scientifique. p. 41.** — **J. de Gaultier, Les deux erreurs de la métaphysique. p. 113.** Die Philosophie hat nicht die Aufgabe, uns Lebensregeln zu geben. Die einzige Aktivität in der Welt ist die des Gedankens. — **E. Tassy, De la connexion des idées. p. 163.** — **Chiappelli, Naturalisme, humanisme et philosophie des valeurs p. 227.** Die Hauptaufgabe der Philosophie besteht in der Vereinigung der Natur- und Kulturwissenschaft. — **L. Dugas, L'antipathie dans ses rapports avec le caractère. p. 256.** Die Antipathie ist ein Verteidigungsinstinkt gegenüber dem, was sich als feindlich zeigt. — **A. Lalande, L'idée de Dieu et le principe d'assimilation intellectuelle. p. 276.** Nach Belot muss man streng unterscheiden zwischen dem Gott des Volkes, dem Gott der Philosophen und dem Gott der Mystiker. Nach Lalande haben wir hier eine typische Synthese. Der Weg vom Verschiedenen zum Identischen ist ein allgemeines Gesetz des

Geistes. — G. Milhaud, **La pensée mathématique. Son rôle dans l'histoire des idées.** p. 337. Die Formation des modernen Geistes, die Freiheit des Denkens, die Befreiung von Vorurteilen etc. sind weniger der experimentellen Methode als der Entwicklung des mathematischen Denkens zu verdanken. — J. Benrubi, **La philosophie de R. Eucken.** p. 452. — Th. Ribot, **La conscience affective.** p. 374. Um das affektive Leben zu verstehen, muss man sich von der intellektualistischen Methode freimachen. Es ist eine energetische Erscheinung, deren einfachste Form in der Irritabilität besteht. — J. M. Baldwin, **La mémoire affective et l'art.** p. 449. — A. Rey, **Vers le positivisme absolu.** p. 461. Die Philosophie ist nichts anderes, als das System der positiven Wissenschaften. — Ch. Lalo, **Beauté naturelle et beauté artistique.** p. 480. 1. Die Einheit des Schönen. 2. Der Dualismus der Schönheit. 3. Aesthetik und Schönheit. — A. Lalande, **La logique expérimentale de J. M. Baldwin.** p. 561. — E. d'Oliveira, **La philosophie néerlandaise.** p. 576. — G. Saint-Paul, **Les bases psychologiques de l'évolution oratoire.** p. 597. — Observations et documents. p. 55. — Revue générale. p. 57, 285. Revue critique. p. 402. Notes et discussions. p. 614. Analyses et comptes rendus. p. 67, 180, 319, 412, 529, 631.

N. 7—12: P. Sollier, **Le volontarisme.** p. 1. Der Voluntarismus bedeutet eine Reaktion des Gefühles gegen den Verstand, des Glaubens gegen die Vernunft. Verachtung der wissenschaftlichen und Bejahung der religiösen Wahrheit sind seine letzten Konsequenzen. — H. Piéron, **Du rôle de la mémoire dans les rythmes biologiques.** p. 17. Die rhythmischen Vorgänge im Pflanzen- und Tierreich sind weniger auf erbliche Uebertragung als auf individuelle Erwerbung zurückzuführen. — J. Sageret, **Le fait scientifique.** p. 49. Man stellt die „wissenschaftliche Tatsache“ der „rohen Tatsache“ gegenüber. Es gibt aber keine absolut „rohe Tatsache“. Nur in Beziehung auf eine andere Tatsache kann sie „roh“ genannt werden. — J. Philippe, **Pour et contre la psychophysique.** p. 112. Die Fechnersche Psychophysik hat wesentlich zum Zustandekommen einer wahrhaft erfahrungsmässigen Psychologie beigetragen. Es wäre darum ungerecht, ihr alle Bedeutung abzusprechen. — R. Brugeilles, **L'idéalisme social.** p. 150. Die Gesellschaft bedarf eines Ideales, das an die Stelle der positiven Religion tritt. Brugeilles will nachweisen, dass der Sozialismus ein solches Ideal aufstellen kann, und dass die Möglichkeit einer sozialistischen Metaphysik existiert. — Th. Ribot, **Sur la nature du plaisir.** p. 180. Die Freude ist eine höhere Form des Lebens, eine Steigerung der physischen und geistigen Gesundheit. — W. M. Kozlowski, **L'explication scientifique et la causalité.** p. 225. Gegenüber Avenarius und Mach ist zu betonen; 1. Die Ursache ist früher

als die Wirkung. 2. Die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung ist eine irreversibele Abhängigkeit. — C. Lalo, *L'esthétique scientifique*. p. 254. Entwurf eines Programms einer wissenschaftlichen Aesthetik. — A. Rey, *Le VI<sup>e</sup> Congrès international de psychologie*. p. 329. — L. Arréat, *Esthétique et sociologie*. p. 351. — E. d'Oliveira, *La philosophie néerlandaise*. p. 375. (Schluss). — F. Le Dantec, *La dégradation de l'énergie et le point de vue humain*. p. 441. Die beiden grossen Errungenschaften der modernen Wissenschaft, das Prinzip der Äquivalenz und das Prinzip Carnots, laufen darauf hinaus, dass die Welt das ist, was sie ist, und dahin geht, wohin sie geht. Was sie ist und wohin sie geht, wissen wir nicht. — L. Dugas, *Mes souvenirs affectifs d'enfant*. p. 504. H. Hertz, *La prééminence de la main droite*. p. 553. — A. Chide, *Autour de problème de la connaissance*. p. 581. Beschreibung affektiver Erinnerungen aus der Kindheit und Hervorhebung des Unterschiedes zwischen *mémoire émotive* und *mémoire passionnelle*. — Notes et discussions p. 63, 193, 284. — Revue générale. p. 392. — Analyses et comptes rendus. p. 67, 197, 292, 410, 517, 652.

## B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] **Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik.** Herausgegeben von O. Flügel und K. Just. 1908.

**16. Jahrgang, 1. Heft: O. Flügel, Die Idee des Rechts und der Gerechtigkeit bei Homer und Hesiod.** S. 1. Nach Allihns, „De idea iusti, qualis fuerit apud Homerum et Hesiodum.“ 1847. Der leitende Gedanke ist: „Alles Recht geht auf Vermeidung des Streites hinaus.“ — **R. Heine, Frauenbildung und Mädchenschulreform.** S. 10. „Die Hauptprobleme der heutigen Mädchenschulreform bilden aber die Geldfrage, die Lehrerfrage und die Frage des gemeinsamen Unterrichts von Knaben und Mädchen in den höheren Schulen.“ — **O. v. d. Pfordten, Wahrheit und Charakterbildung.** S. 20. Die „Wahrheit“ wird als ethisches Prinzip hingestellt: „Sei dir selbst getreu.“ Das muss für die Pädagogik präzisiert werden: „Bleibe der mit Bewusstsein eingeschlagenen Richtung getreu.“ — Mitteilungen. S. 95. K. Thomas, Ueber mein Verhältnis zur Herbartschen Philosophie . . . W. Rein, Ist Herbart veraltet? . . . Fr. Paulsen †.

**2. Heft: O. Flügel, Die Idee des Rechts . . .** S. 49. — **R. Heine, Frauenbildung und Mädchenschulreform.** S. 61. Nicht Emanzipation des Weibes soll der gemeinsame Unterricht des Weibes erzielen, sondern das Ideal ist der Ausspruch Goethes: „Für die vorzüglichste Frau wird diejenige gehalten, welche ihren Kindern den Vater, wenn er abgeht, zu ersetzen imstande ist.“ — **M. Lobsien, Beliebtheit und Unbeliebtheit der Unterrichtsfächer.** S. 70. Nach den Untersuchungen des

Vf.s in Kiel ist die Religion sehr unbeliebt, ebenso die Naturbeschreibung, Rechnen ist sehr beliebt, weniger Raumlehre und Physik, die technischen Fächer dreimal stärker als die nichttechnischen. Stern erweiterte die Untersuchungen für Breslau und fand: „Es gibt einen von der Persönlichkeit des Lehrers relativ unabhängigen Beliebtheitswert der Fächer, der die anderen Faktoren, die auf das Schulinteresse von bestimmendem Einfluss sind (Alter, Geschlecht, besondere Begabung des Kindes), nicht zu überdecken vermag.“ Wolsemann fand für das Lehrerinnenseminare in Schleswig wie Stern eine Abneigung der höheren Schulen gegen technische Fächer. Rechnen ist Lieblingsfach. — Mitteilungen S. 81. — **M. Lobsien, Over Broodopname bij Kideren en de Jaarkurve der Levensenergie.** Die Schule wirkt nachteilig auf die Brotaufnahme der Kinder. — Besprechungen. S. 91. Nelson, L., Ist metaphysikfreie Naturwissenschaft möglich? „Wer also die Metaphysik aufhebt, der hebt die Möglichkeit auf, die Tatsachen wissenschaftlicher Beobachtung von dem Fiebertraum eines Irrsinnigen zu unterscheiden, der mit dem Worte Tatsache jeden vernünftigen Sinn ausschliesst. Wer sich nicht durch Worte täuschen lassen will, kann nicht von Tatsachen reden, ohne eben damit die Notwendigkeit metaphysischer Kriterien anzuerkennen.“ S. 191 f. „Wer die Metaphysik aus der Wissenschaft eliminieren will, der liefert — die Wissenschaft an irgend eine Metaphysik ausserhalb der Wissenschaft aus.“ S. 299.

**3. Heft: O. Flügel, Die Idee des Rechts . . S. 97.** Curtius bemerkt: „Im Gastrecht ist die Ethik der alten Welt über sich selbst hinausgegangen.“ — **M. Lobsien, Beliebtheit und Unbeliebtheit der Unterrichtsfächer. S. 105.** „Als Generalergebnis dürfen wir herausheben, dass von den theoretischen Hauptfächern, die als Urgestein des Volksunterrichts gewertet werden, Religion, Deutsch und Rechnen keines zu den Lieblingsfächern der Knaben gehört; der Religionsunterricht wird negativ geschätzt, der Katechismusunterricht glatt abgelehnt.“ Bei den Mädchen wird Handarbeit stark bevorzugt, sodann auch Kochen und Turnen. Kein theoretisches Fach ist Lieblingsfach, Raumlehre und Katechismus werden negativ gewertet. Dies gilt von den Volks- und Mittelschulen von Kiel, 3343 Knaben, 2905 Mädchen. — Mitteilungen. — Besprechungen.

**4. Heft: O. Flügel, Die Idee des Rechts und der Gerechtigkeit . . . S. 138.** Hesiod steht im bewussten Gegensatz zu Homer: er ist nicht Idealist, sondern Realist. Als Kleinbauer preist er die Arbeit. Sodann hat er im „eisernen Zeitalter“ einen unerschütterlichen Glauben an die Gerechtigkeit der sittlichen Weltordnung. — **M. Lobsien, Beliebtheit und Unbeliebtheit der Unterrichtsfächer. S. 137.** Nicht nach Alters-, sondern nach Bildungsstufen sind die Schüler zusammenzustellen. So zeigte sich z. B. für die Knaben: „Am günstigsten wird der Unterricht in der biblischen Geschichte auf der untersten Stufe gewürdigt. Von der

Bipolarität dieser Stufe aus sinkt die Wertschätzung sofort zu ausgesprochener Negativität auf allen dann folgenden . . . Im allgemeinen darf man bei jüngeren Knaben eine stärkere Ablehnung der biblischen Geschichte konstatieren als bei den älteren, allerdings bei diesen eine stärkere Abnahme der Beliebtheit als bei jenen.“ Bei den Mädchen wurde gefunden: „In der Wertschätzung des Religionsunterrichts finden wir auch bei den Mädchen bestätigt, dass die älteren Kinder ihm weit weniger Interesse entgegenbringen als die jüngeren. Auf der zweiten Stufe schwingt sich die Schätzung zur Bipolarität auf, dann folgt ein rapider Sturz zur negativen Einschätzung und endlich zur Totalindifferenz bei den ältesten Mädchen.“  
 v— Mitteilungen. — Besprechungen.

**5. Heft: O. Flügel, Die Idee des Rechts . . S. 161.** „Eigentümlich ist beiden Dichtern, dass sie unter den Begriff des Rechts auch das Billige fassen; jemand nach seinem Werte behandeln, Dank dem Wohltäter, Strafe dem Uebeltäter, das gilt beiden als ein Ausfluss des Rechts. Das Ziel alles Rechtes, aller Gesetze, aller Einrichtungen ist *εὐνομία, εὐνομία, εἰρήνη, ἡσυχία*.“ — **M. Lobsien, Beliebtheit und Unbeliebtheit der Unterrichtsfächer. S. 173.** „Den 4 Fächern mit steigendem Interesse bei Knaben stehen 8, also die doppelte Anzahl, mit fallendem gegenüber; bei den Mädchen ist das Verhältnis noch wesentlich ungünstiger: 9:2.“ Als dominierende Fächer gelten für Knaben a) positiv, in der Reihenfolge absteigender Stufen: Geschichte, Turnen; b) negativ: Katechismus, Biblische Geschichte, Rechnen, Schreiben. Die Mädchen verzeichneten folgende dominierende Fächer nach Seite der Beliebtheit: Turnen und Kochen, Handarbeit, Singen. Negativ: Zeichnen, Naturgeschichte, Geographie, Rechnen. — Mitteilungen. — Besprechungen.

**6. Heft: M. Schultz, G. Th. Fechners Lehre vom jenseitigen Leben. S. 209.** „Wie der Mensch während seines Lebens unbeschadet seiner selbständigen Individualität ein Teil der Erde ist, so bleibt er es nach Fechner auch nach seinem Tode; er bleibt ein Teil eines lebendigen Ganzen, und insofern ist seine Seele unsterblich.“ — **M. Lobsien, Beliebtheit und Unbeliebtheit der Unterrichtsfächer. S. 215.** Die Lieblingsfächer der Lehrer wurden an 57 Lehrern erforscht: Sie stimmen nicht in allweg mit denen der Schüler überein. Werden Mädchen mit Knaben verglichen, so lässt sich im allgemeinen Uebereinstimmung nachweisen, doch verhalten sich die Mädchen weniger entschieden vorziehend und verwerfend. — Mitteilungen. — Besprechungen.

**7. Heft: M. Schultz, G. Th. Fechners Lehre vom jenseitigen Leben. S. 257.** „Wenn wir Fechners Voraussetzung, den Monismus, nicht anerkennen, so verlieren zwar viele seiner Beweise an Evidenz. Seine geistreichen Ausführungen über die Gestaltung unseres Lebens im Jenseits und seine trefflichen Entgegnungen auf mancherlei Einwände des

Zweifels behalten indes ihren hohen Wert und werden jedem willkommen sein, der im Glauben an ein Weiterleben nach dem Tode nach Befestigung seiner Weltanschauung ringt.“ — **M. Lobsien, Beliebtheit und Unbeliebtheit der Unterrichtsfächer. S. 267.** „1. Die Beliebtheitskoeffizienten der Unterrichtsfächer sind offenbar von sehr verschiedener und sehr wandlbarer Grösse . . . 2. Der Einfluss der Lehrerpersönlichkeit auf die Interessenkonstellation der Zöglinge darf keineswegs gering eingeschätzt werden . . . 3. Als Generalergebnis dürfen wir hervorkehren, dass von den theoretischen Hauptfächern keines zu den beliebtesten Unterrichtsfächern gehört. 4. Eine ganze Reihe von Unterrichtsfächern erfährt mit zunehmendem Alter immer geringeres Interesse, nur wenige zeigen steigende Bevorzugung. 5. Achtet man auf den dominierenden Interessenkreis, so findet man auf den unteren Stufen der Knaben das Turnen, auf der oberen Geschichte. Für die Mädchen steht überall ein technisches Unterrichtsfach an der Spitze: Turnen, Singen oder Handarbeit. 6. Die Lehrer- und Schülerinteressen den Unterrichtsfächern gegenüber prägen sich keineswegs in übereinstimmenden Ordinaten-Höhen aus. 7. Eine eingehende Würdigung der Bevorzugungen und Verwerfungen nach drei Stufen zeigt zwar, dass die einseitige Verwertung der vollen Beliebtheits- und Unbeliebtheitskoeffizienten kein hinreichend deutliches Bild der Klasseninteressen zu geben vermag, dass aber die allgemeinen Ergebnisse nur bestätigt werden.“

**8. Heft: H. Schoen, Das Wesen der Sittlichkeit und die Entwicklung des sittlichen Ideals bei den verschiedenen Völkern nach M. Mauxion. S. 305.** „Für Mauxion gerade wie für Herbart ist die wissenschaftliche Ethik eine auf empirischer Grundlage ruhende spekulative Wissenschaft. Sowohl in den prinzipiellen Voraussetzungen über die Aufgabe wie auch den Charakter der wissenschaftlichen Ethik stimmt also Mauxion mit Herbart völlig überein.“ Doch hat die Herbartsche Ethik auch ihre Mängel. Erstens entbehrt die Auswahl gerade der fünf sittlichen Ideen einer Grundlage. Zweitens fehlt die historische Grundlage. — **G. Friedrich, Ueber die Ausbildung des ethischen und ästhetischen Urteils im Drama. S. 322.** Bemerkungen zu Sophokles' Philoktet. — Mitteilungen. — Besprechungen.

**9. Heft: H. Schoen, Das Wesen der Sittlichkeit . . . nach M. Mauxion. S. 354.** „Die geschichtliche Entwicklung des ästhetischen Bestandteils der Sittlichkeit und die individuelle Vollkommenheit.“ — **G. Friedrich, Ueber die Ausbildung des ethischen und ästhetischen Urteils im Drama. S. 368.** — **P. Feucht, Die Philosophie der Bodenreform. S. 381.** „Alle Weltverbesserung ist Philosophie. Die Bodenreform ist Weltverbesserung. Also ist Bodenreform Philosophie.“ — Mitteilungen. — Besprechungen.

**10. Heft: H. Schoen, Das Wesen der Sittlichkeit . . . S. 417.** Wir können mit Mauxion sagen, „dass sich das ästhetisch-moralische Ideal

bei den verschiedenen Kulturvölkern zuerst von aussen nach innen entwickelt hat.“ Mit dem „guten Willen“ Kants erreichte diese Entwicklung ihren Höhepunkt, von da beginnt die Entwicklung von innen nach aussen. — **G. Friedrich, Ueber die Ausbildung des ethischen und ästhetischen Urteils im Drama. S. 443.** (Fortsetzung.) — Mitteilungen.

**11. Heft: H. Schoen, Das Wesen der Sittlichkeit etc.**  
 III. Die Entwicklung des logischen Bestandteils. Die Gerechtigkeit und das Recht. IV. Die Entwicklung des sympathischen Elements. Die Sympathie und die Solidarität. Das Mitleid und die Liebe. — Mitteilungen. — Besprechungen.

**12. Heft: H. Schoen, Das Wesen der Sittlichkeit . . . nach M. Mauxion. S. 529.** Schlussbetrachtungen. „Zu diesem grossen und schönen Werk der Aufstellung eines allgemein gültigen Menschheitsideals hat auch unser Freund Mauxion seinen Stein beigetragen, in der Hoffnung, dass die Strahlen des mühevoll erblickten sittlichen Ideals die jetzt nur die höchsten Bergeshöhen erglügen lassen, später die ganze Menschheit bis in ihre untersten Tiefen durchleuchten werden.“ — **W. Rein, Aus dem Elsass. S. 548.** Aufforderung zur Förderung des Deutschtums, speziell der deutschen Sprache im ursprünglich deutschen Reichslande. — Mitteilungen. 1. Viertes Preisausschreiben der Kantgesellschaft. Rudolf Stammler-Preis Aufgabe über das Rechtsgefühl. — Besprechungen.

**2] Stimmen aus Maria-Laach. 1909.**

**3., 4. und 7. Heft: J. Bessmer, Das zweite Gesicht. S. 389.**  
 „Die Gesichte der schottischen Seher und westfälischen Kieker lassen sich im allgemeinen als zum Bilde gestaltete Ahnungen erklären. Volkseigentümlichkeiten und Umgebung wirken hier mit krankhafter Naturanlage zusammen, um die Phantasietätigkeit in gewissen Momenten bis zu halluzinatorischer Stärke zu erheben. Ferngesichte, bei denen man einen telepathischen Einfluss in Betracht ziehen könnte, sind seltener. Für jene Fälle dagegen, die nur sporadisch und bei — scheinbar wenigstens — ganz gesunden Leuten auftreten, gibt es eine allgemeine Lösung nicht. Bloss zum Bilde gestaltete Ahnungen werden auch hier oft vorkommen. Wir müssen uns aber das Recht wahren, auch ferner ein übernatürliches Eingreifen der Vorsehung da anzunehmen, wo die Berichte eine sichere Erkenntnis zukünftiger, von freier Betätigung des Menschen abhängiger Ereignisse verbürgen. Bei Ferngesichten darf ein telepathischer Einfluss bloss dann in Betracht gezogen werden, wenn die bekannten natürlichen Faktoren zur Erklärung nicht ausreichen, und auch dann sind die engen Grenzen zu beachten, welche naturgemäss dem telepathischen Einfluss gezogen sind. Es geht nicht an, mit manchen alle Ferngesichte als ‚telepathische Halluzinationen‘ zu bezeichnen. Vorarbeiten sind nötig. Sie müssen ein Tat-

sachenmaterial zur Stelle schaffen, bei dem die Erinnerungstäuschungen sich mit Sicherheit ausschliessen lassen, über den Gesundheitszustand des Sehers bezw. seine neuralgetischen Veranlagungen genügend Klarheit bieten, eine möglichst genaue seelische Analyse der Gedanken- und Vorstellungswelt kurz vor dem Gesichte liefern, den allfälligen Einfluss der örtlichen Umgebung durch Sinnesreize klarstellen. Ohne solches Material ist das Studium des zweiten Gesichts verlorene Mühe.“ (S. 401). — Eine Gedankenübertragung durch Hirnstrahlen glaubte man durch mit dem Biometer ermittelte, vom Organismus ausgehende Nervenströme nachgewiesen zu haben; aber man konnte die Einwirkung der Wärme und der Elektrizität des Organismus auf das Instrument nicht ausschliessen. Andere lassen N-Strahlen hauptsächlich von den nervösen Zentren unter dem Einfluss der Erregung ausgehen. Aber über die Existenz der N-Strahlen überhaupt besteht lebhafter Streit; dieselben sollen ja auch den Pflanzen und Metallen zukommen. Flournoy meint, so komplizierte Gebilde wie die nervösen Zentren müssten bei ihrer Tätigkeit Herde von Strahlungen sein. „Möglich. Aber nicht das ist für unsere Frage entscheidend, ob vom Gehirn, und zwar vom Gehirn, soweit es bei der niederen Seelentätigkeit mitbeteiligt ist, Strahlungen irgendwelcher Art durch die Hirnhäute und die Schädelhüllen nach aussen treten, sondern bloss das ist entscheidend, ob solche Strahlungen, wenn sie existieren, mit dem Inhalt unserer Vorstellungen und unseres Fühlens im inneren Zusammenhang stehen, sodass sie über dieselben uns Aufschluss geben können.“ Sodann fragt es sich, wie sie in dem anderen Individuum dieselben Vorstellungen und Gefühle erzeugen. „Crookes weist darauf hin, dass die Schwingungen der dunklen Strahlen von so minimaler Längsausdehnung seien, dass sie den Eigenbewegungen der Gehirnatome wohl entsprechen und somit auch Bewegungen in diesen auszulösen im Stande wären. Mag sein, das zu entscheiden ist nicht unsere Sache. Aber dadurch, dass Gehirnatome in Bewegung versetzt werden, ist an uns für sich noch kein seelischer Gehalt, keine Vorstellung gegeben.“ Barret u. a. verweisen auf die drahtlose Telegraphie, es brauche nur zwischen „Aufgeber“ und Empfänger Uebereinstimmung zu bestehen. „Aber es wäre eine arge Ueberspannung eines richtigen Gedankens, wollte man behaupten, Gehirnschwingungen von gleicher Amplitude und Gehirnwellen von gleicher Länge erzeugen die gleichen Vorstellungen; das hiesse die Vorstellungen in einer Weise von der materiellen Gehirntätigkeit abhängig machen, welche die Eigenart des seelischen Inhalts der Vorstellungen gänzlich verkennt.“ Alle diese Schwierigkeiten löst Naum Kotik, der neben den Gehirnsstrahlen eine „psychophysische Emanation“ annimmt. Er behauptet von ihr, dass sie „a) im menschlichen Körper vom Gehirn zu den Extremitäten und umgekehrt ungehindert dahinfliesst; b) an der Oberfläche des Körpers oder an seinen Extremitäten sich ansammelt; c) die Luft nur schwer durchdringt; d) eine durch-

sichtige Scheidewand noch schwerer durchdringt; e) an einem Kupferdraht leicht dahinfließt; f) auf das Papier übergeht, dort erhalten bleibt und auf diese Weise an einen beliebigen Ort gebracht werden kann; g) bei der Berührung eines mit psychophysischer Energie ‚geladenen‘ Körpers (lebender Organismus, ‚bedachtes‘ Papier, metallischer Leiter) mit einem schwach oder gar nicht ‚geladenen‘ strömt die psychophysische Energie aus dem ersteren in den letzteren über.“ „Ursprungs- und Aufnahmeort der psychophysischen Energie ist allem Anscheine nach das Unterbewusstsein, in welchem auch die psychische Reaktion sich abspielt, die nach aussen in dem automatischen Schreiben sich kundgibt. Damit die psychophysische Energie in das Gehirn eines andern eindringen soll, muss diese gewisse besondere Eigenschaften besitzen, kraft deren ihr Körper für die bezeichnete Energie durchgängig wird.“ Diese mit aller Zuversicht aufgestellten Sätze ergeben sich ihm durch Versuche mit zwei offenbar schwer neuropathischen Mädchen. „Das durch Anblick eines Papiere mit bestimmten Vorstellungen behandelte wurde so geladen, dass es die in Gedanken genommenen Vorstellungen prompt übermittelte.“ Darum spricht er auch von einer „psychischen Infektion im wahren Sinne des Wortes.“ „Die Zeitideen schweben in der Luft“; wir müssen jetzt sagen, „die Ideen schweben im wahren Sinne des Wortes in der Luft, und ihre Träger sind die Partikeln der Emanation der psychophysischen Energie.“ Darüber ist kein Wort zu verlieren. Psychophysische Energie kann nicht fließen. Der psychische Bestandteil derselben ist entweder Seelensubstanz oder Seelentätigkeit. Letztere ist wesentlich immanent, sie kann nicht aus dem Subjekte heraustreten. Also müsste die Seelensubstanz emanieren; dies widerstreitet der Einfachheit der Seele. Wie weit man noch von einer befriedigenden Erklärung der Telepathie entfernt ist, beweist die Aeußerung Richets, eines eifrigen Forschers auf dem dunklen Gebiete: „Wenn wir auf den Grund der Sache gehen, werden wir erkennen, dass die Mentalsuggestion nichts erklärt. Es ist ein bequemes Wort, das unsere radikale Unwissenheit maskiert. Man mag es auch Telepathie nennen . . . Man mag der Tatsache einen Namen geben, wie man will, sie bleibt geheimnisvoll und unergründet.“

3] **Kantstudien.** Herausgegeben von H. Vaihinger und Br. Bauch. 1908.

**XIII. Bd., 1. und 2. Heft: R. Eucken, Zur Geschichte des Wortes Person. S. 1.** Nachgelassene Abhandlung von Ad. Trendelenburg. „Man sieht es dem Worte der Persönlichkeit an, dass es wie das parallel gehende Wort der Individualität, das auch seine Geschichte hat, nicht im Volke gewachsen ist.“ Die Wissenschaften „halten das Wort auf der Höhe und machen es möglich, dass ihm zuletzt der Stempel eines ethischen Grundgedankens aufgeprägt wird“. — **O. Baentsch, Ueber**

**historische Kausalität. S. 18.** Man kann entweder von der Geschichte ausgehen und sieht zu, welche Rolle die Kausalität in ihr spielt, oder man geht vom Kausalbegriff aus und bestimmt die besondere Form, die sie in der Geschichte annimmt. Vf. schlägt den ersten Weg, den der „Geschichtslogik“ ein. — **Br. Bauch, Kant in neuer ultramontan- und liberal-katholischer Beleuchtung. S. 32.** Gehässige Ausfälle gegen Glossner und Willmann, etwas zahmere gegen K. Gebert. — **Ed. Spranger, W. v. Humboldt und Kant. S. 57.** Aus einem grösseren Werke: „W. v. Humboldt und die Humanitätsidee“. — Rezensionen. — Selbstanzeigen. — Mitteilungen.

**3. Heft: O. Ewald, Die deutsche Philosophie im Jahre 1907.** „Noch immer ist Kant der ideale Mittelpunkt: sein Einfluss teilt sich stets weiteren Kreisen mit. Die Wiedererneuerung der idealistischen Spekulation von Kant bis Hegel ist noch immer im Gang, die neuromantische Bewegung hat an Intensität wenig eingebüsst. Der phantastische Ueberschwang dieser Richtung wird in steigendem Masse durch nüchterne Erwägung eingedämmt, und so zeigt die philosophische Literatur des Jahres 1907 im allgemeinen ein klareres Gepräge als die vom Jahre 1906.“ — **A. Stadler, Die Frage als Prinzip des Erkennens und die „Einleitung“ der Kritik der reinen Vernunft. S. 238.** Die Frage wird in der Logik kaum behandelt, „und doch würde durch die Einsetzung dieser Funktion in ihre Rechte das Verständnis des kritischen Idealismus nicht unwesentlich erleichtert.“ „Die kritische Besinnung besteht in dem Nachdenken über das, was man eigentlich will, wenn man erkennen will, sie liefert den Leitfaden zu dieser Orientierung in unserem Wollen.“ — **R. v. Schubert-Soldern, Die Grundfragen der Aesthetik unter kritischer Zugrundelegung von Kants Kritik der Urteilskraft. S. 249.** „Die Subjektivität des Schönen.“ — **H. Gomperz, Weltanschauungslehre. S. 275.** „Diesen letzten Schritt der dialektischen Methode können wir freilich nicht mittun; er führt, so weit wir sehen, ins Bodenlose; der Wahrheitsbegriff selbst scheint uns damit aufgehoben zu sein.“ „Aber da ich vorläufig annehme, dass G. nicht auch den Satz des Widerspruchs zu überwinden beabsichtigt, so kann ich mir seine paradoxe Behauptung (dass für die einen die Dinge objektiv, für die andern subjektiv seien) auch nur wieder durch eine der Begriffsverwechslungen erklären, die uns ja jetzt nichts Auffallendes mehr bei ihm sind.“ — **P. Menzer, Die neu-aufgefundenen Kantbriefe. S. 304.** — **H. Romundt, Vorschlag zu einer Aenderung des Textes von Kants Kr. d. prakt. V. S. 313.** — Rezensionen. — Selbstanzeigen. — Mitteilungen.

**4. Heft: N. v. Bubnoff, Das Wesen und die Voraussetzungen der Induktion. S. 357.** I. Allgemeine Charakteristik der induktiven Methode. Kritik der Ansichten Erdmanns. II. Die oberste Voraussetzung

des induktiven Verfahrens: Naturgesetzmässigkeit. Kritik der dagegen gerichteten Einwände. III. Das Problem der Umkehrbarkeit der Naturgesetze. Der Begriff der Kausalgleichung. „Individuelle“ Kausalität. IV. Die Induktion in der Geschichte. — **R. Hönigswald, Zum Begriff der kritischen Erkenntnislehre. S. 409.** Mit besonderer Rücksicht auf G. Uphues „Kant und seine Vorgänger“. — **A., Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachpsychologie. S. 457.** Vorbericht über ein bald erscheinendes gleichnamiges Werk und insbesondere dessen Beziehung zu Kant. — **N. Losky, Thesen zur „Grundlegung des Intuitivismus“. S. 461.** Mit Bezugnahme auf das gleichnamige Buch des Vf.s werden 25 Thesen aufgestellt. Die 23. lautet: „Die Sätze der Identität, des Widerspruchs und des ausgeschlossenen Dritten sind abgeleitete Kriterien der Wahrheit; das höchste ursprüngliche Wahrheitskriterium bildet die Anwesenheit des zu erkennenden Seins im Erkenntnisakte.“ Die 25.: „In der Beurteilung der gegenwärtigen Erkenntnis der Menschheit gelangt der Intuitivismus zu relativ skeptischen Ansichten . . .“ — **E. Marcus, „Das Erkenntnisproblem“. S. 464.** Gegen P. Wüsts Kritik des gleichnamigen Werkes des Vf.s. — **P. Wüst, Kant und das Erkenntnisproblem. S. 467.** Eine Entgegnung auf die vorstehende Erwiderung. — Rezensionen. — Selbstanzeigen. — Mitteilungen.